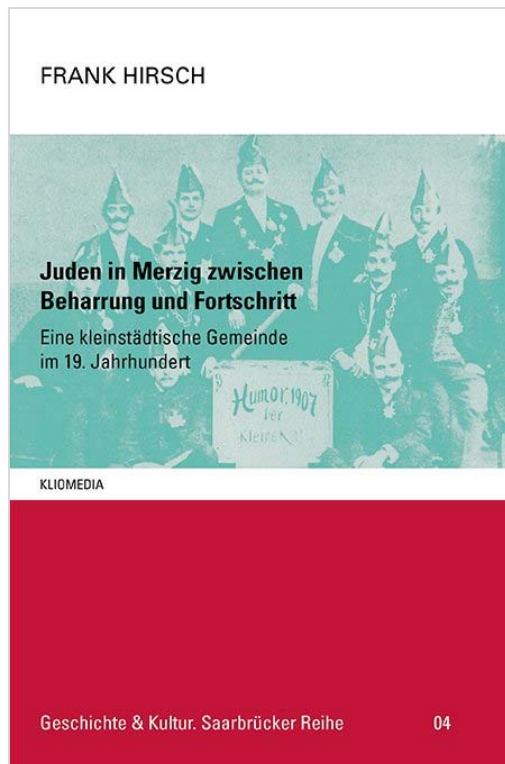


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

Frank Hirsch: **Juden in Merzig zwischen Beharrung und Fortschritt. Eine kleinstädtische Gemeinde im 19. Jahrhundert.**

Trier: Kliomedia, 2014 (= Geschichte & Kultur Saarbrücker Reihe, Band 4), 341 S., ISBN: 978-3-89890-188-8



Die Entwicklung des städtischen Judentums hat in der Geschichtswissenschaft ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erhalten, galten doch Juden in Großstädten im 19. Jahrhundert einhergehend mit der politischen Emanzipation als in besonderem Maße avantgardistisch und innovativ. Zugleich blickten auch die Juden in den Großstädten in gewissem Sinn auf ihre Glaubensgenossen auf dem Land herab, die im Grunde genommen als rückständig betrachtet wurden. Dementsprechend haben Juden im ländlich-kleinstädtischen Bereich in der historischen Forschung bislang wenig Beachtung gefunden.

Die vorliegende Saarbrücker Dissertation von Frank Hirsch möchte dieses Bild ausdrücklich korrigieren und den Fokus auf die Entwicklung einer jüdischen Gemeinde im kleinstädtisch-ländlichen Rahmen werfen. Die zentrale These des Autors ist dabei, dass Juden im kleinstädtischen Umfeld zwar nicht innovativ waren, aber gleichwohl neue Entwicklungen aus den Großstädten aufgriffen und diese gleichsam in den ländlichen Raum importierten, mithin ein Bindeglied zwischen städtischer und ländlicher Lebenswelt darstellten.

Als Untersuchungsgegenstand wird die Kleinstadt Merzig ausgewählt. Diese befindet sich einerseits in einem ländlich geprägten Umfeld, hat aber gleichwohl, zumal mit dem Einsetzen der industriellen Revolution, Kontakt bzw. Anschluss zu städtischen Zentren, so zum Saarrevier einerseits bzw. zum Verwaltungszentrum Trier andererseits. Zugleich verfügte die Stadt über eine ganze Reihe von Behörden, die sie teilweise zum regionalen Zentrum für kleinere Umlandgemeinden werden ließ. Auch die gewerbliche Struktur in Merzig war im 19. Jahrhundert durchaus differenziert. Neben zahlreichen Händlern und Handwerkern fanden sich Dienstleister sowie teilweise auch industrielle Betriebe. Dies gilt bspw. für die Fayencenfabrik von Villeroy & Boch wie auch für die Produktion von Tabak und Triebriemen.

Im Gefolge der Französischen Revolution bzw. der napoleonischen Kriege war die Stadt mit dem Saargebiet an der Wende zum 19. Jahrhundert zu Frankreich gekommen, wo aufgrund der dortigen Gesetzgebung die rechtliche Gleichstellung der Juden gewährt wurde (diesen wurde nunmehr Freizügigkeit und eine freie Wahl des Wohnortes eingeräumt). Wenngleich diese durch Napoleon teilweise wieder zurückgenommen wurde, so herrschte dennoch ein günstiges Umfeld für die Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde. Auch nach dem Anfall an Preußen 1815 bestanden die so genannten französischen Institutionen und damit verbunden die verhältnismäßig liberalen Bestimmungen mit Blick auf die rechtliche Situation der Juden fort. Insgesamt umfasste die jüdische Gemeinde in Merzig z. T. bis zu 5% der Bevölkerung.

In seiner Studie analysiert Hirsch nach einem Blick auf die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, deren Heiratsverhalten, die Frage nach Ein- und Auswanderungen in Merzig, sowie Konflikte innerhalb der jüdischen Gemeinde, aber auch zwischen Juden und Christen.

Hieran schließen sich Betrachtungen über das jüdische Vereinswesen aber auch die soziale Stellung der Juden innerhalb des Vereinswesens insgesamt bzw. der politischen Gemeinde an. Die beiden letzten Kapitel untersuchen einerseits die wirtschaftliche Entwicklung der Mitglieder der jüdischen Gemeinde und legen dabei dar, wie diese zu durchaus steigendem Wohlstand gelangen konnten, bevor abschließend die Entwicklung des lokalen Kreditmarktes und die Frage nach der Rolle jüdischer Kreditoren gestellt wird.

In Glaubensfragen war die jüdische Gemeinde Merzig, wie Hirsch konstatieren kann, sehr traditionell orientiert. Mit Moses Levy verfügte sie über einen anerkannten Talmudgelehrten der Zeit. Dessen orthodoxe Richtung traf jedoch beim städtischen Judentum auf massive Kritik, so dass seine Kandidatur für die Stelle des Oberrabbiners in Trier nicht durchsetzbar war. Die potentielle Kandidatur Levys traf vielmehr auf scharfen Widerspruch, ja Polemik in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“, Jahrgang 1840, womit zugleich die schwerwiegenden Differenzen zwischen städtischem und ländlichem Judentum deutlich wurden.

Dieser orthodoxen Haltung in Glaubensdingen stand jedoch bei den Merziger Juden eine fortschrittliche Position in Fragen von Handel und Gewerbe gegenüber, was hier anhand einiger Beispiele aus der Arbeit Hirschs kurz dargelegt werden soll: Zwar verblieben die Merziger Juden in traditionellen Berufen wie bspw. dem Hausiererhandel, waren bei dessen Ausübung jedoch deutlich erfolgreicher als ihre christliche Konkurrenz – Hirsch kann dies anhand der zu bezahlenden Hausierersteuer eindrücklich belegen. Diese lag bei jüdischen Hausierern im Schnitt dreimal höher als bei christlichen. So vertrieben christliche Hausierer häufig auch nur im Nebenerwerb in der Regel selbst hergestellte Produkte. Jüdische Hausierer dagegen passten ihre Verkaufspalette auch saisonal den Kundenwünschen an oder erweiterten diese um kleine Luxuswaren wie Tabak und Spirituosen. In gleicher Weise steckten jüdische Hausierer ihre Vertriebsgebiete ab, um unnötige Konkurrenz zu vermeiden oder stiegen auf moderne Verkehrsmittel wie die Eisenbahn um, so dass sie einen weiteren Aktionsradius abdecken konnten.

Hinzu trat der Abschluss von Kooperationen. Bspw. arbeiteten jüdische Hausierer mit einem jüdischen Metzger zusammen, der nebenbei bemerkt auch als Viehhändler tätig war. Auf diese Weise konnten jüdische Hausierer Produkte des Metzgers und zwar gerade die Teile des geschlachteten Tieres, die nach jüdischem Verständnis nicht kosher waren und in der örtlichen Gemeinde nicht verkauft werden konnten, im weiteren Umkreis vertreiben.

Auch bei der Gründung von Ladengeschäften – diese lösten im Laufe des 19. Jahrhunderts den Hausiererhandel zunehmend ab – erwiesen sich jüdische Händler in Merzig gegenüber der christlichen Konkurrenz als überlegen, eben weil sie neueren Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen waren und auch in der Provinz die Entwicklung vom traditionellen Krämerladen hin zum modernen Warenhaus forcierten. So investierten jüdische Händler geschickter und gezielter in Werbemaßnahmen, um eine ganz bestimmte Kundschaft anzusprechen. Hierzu gehörte auch die Pflege dekorativer Schaufenster, genauso wie jüdische Händler bestimmte Produkte wie bspw. Schatullen und Necessaires, Handspiegel, Fotografierahmen und Feuerzeuge zu Standardpreisen von 50 Pfennigen verkauften. Auch der Hinweis auf einen Schlussverkauf oder die Spezialisierung auf den Aufkauf großer Restposten, die dann zu verhältnismäßig günstigen Preisen an die Kundschaft weitergegeben werden konnten, waren Teil der erfolgreichen Geschäftsstrategie.

Schließlich war es mit Abraham Kahn ein jüdischer Kaufmann, der um 1900 das erste repräsentative Kaufhaus vor Ort eröffnete. Zwar konnte dieses sicherlich nicht mit den großen Geschäften in Saarbrücken oder gar Berlin mithalten, jedoch erstreckte sich das Kaufhaus

Kahns „über vier Etagen und beeindruckte die Kundschaft durch einen Lichthof und ein Glasdach. Das Kaufhaus Kahn kam in Merzig dem großstädtischen Warenhaus am nächsten und vermittelte den Eindruck vom modernen Stadtleben“ (S. 228). In seiner Geschäftsstrategie „konzentrierte sich Kahn ... auf die gehobene Nachfrage nach Konfektionsware aber auch Stoffen und Schuhen“ (S. 229.).

Mit Hilfe der hier nur schlagwortartig umrissenen Beispiele aus Handel und Gewerbe (die vorliegende Studie enthält zudem eingehende sowie lesenswerte Ausführungen zur Anwendung innovativer Strategien der Merziger Juden auf dem Kreditmarkt) gelingt es Hirsch eindrucksvoll zu belegen, dass die jüdische Gemeinde in Merzig zwar „nicht die Speerspitze der Modernisierung“ (S. 305) bildete und dass sie „im Wesentlichen Innovationen importierte“ (ebd.), jedoch als ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Stadt und Land fungierte und dafür sorgte, „dass die Land-Stadt-Beziehungen keine Einbahnstrasse waren“ (S. 306). Somit bleibt zu hoffen, dass die Studie Hirschs weithin Beachtung findet und zugleich Anregungen gibt für weitere Arbeiten, die sich mit Geschichte, Selbstverständnis und wirtschaftlicher Situation der Juden auf dem Land im 19. Jahrhundert auseinandersetzen.

Singen am Hohentwiel

Michael Kitzing

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net